

nen, dem Preisschaus und der Kapitalverschleuderung im Buchhandel ein Ende zu machen. Wir hatten in unserer Einladung gesagt: Finden wir uns so zu gemeinsamer Arbeit zusammen, so ergibt sich daraus vielleicht von selbst die Möglichkeit zur Behebung der im Börsenverein augenblicklich bestehenden Schwierigkeiten. Sind wir so weit auch nicht gekommen, so glaube ich doch sagen zu können, daß die Königsberger Tagung in ihrem harmonischen Verlauf wieder eine Annäherung von Verlag und Sortiment bewirkt und uns damit dem Ziele, dem der Verband der Preis- und Ortsvereine zustrebt, nähergebracht hat. Mit herzlichem Danke an Sie alle, die Sie dazu beigetragen haben, schließe ich hiermit unsere Beratungen. (Lebhafter Beifall.)

Ende 3 Uhr nachmittags.

Ein Besuch bei Friedrich Rückert.

Von Heinrich Minden (Dresden).

Ein Besuch bei Friedrich Rückert? — — — Vorüber . . . Wo zu heute davon reden? Ist nicht die Gegenwart reich genug an neuen Ereignissen und Erscheinungen, neuen Fragen, neuen Dichtern? Mag sein. Aber irgendwie bleibt der Zusammenhang mit der Vergangenheit dennoch stets wach. Dieselbe Sonne scheint wie damals, der gleiche Mond strahlt silbern durch ruheloze Abendwolken, die nämlichen Sterne glitzern am nächtlichen Himmel. Und die Gedanken der Menschen, augenblicklich schwer oder zukunfts-schwanger, tauchen zuzeiten hinab in das Meer des Gewesenen.

Einige Blätter wehte mir der Zufall in die Hand, vergilbt und knisternd, als hätte sie der Wind aus herbstlicher Baumkrone herbeigetragen. Als ich jedoch näher hinsah, fand ich, daß sie beschrieben waren: Seiten Papiers, die trauliche Schriftzüge aufwiesen. Mein Großvater Minden (ein ostpreussischer Landwirt) schilderte darauf seinen Besuch bei Friedrich Rückert.

15. August 1865 — — — Ein Hochsommertag in Neuses. Ringsum, nah und fern, wahrhaft fürstliche Pracht: die Feste Coburg mit Sälen und Sammlungen ohne Ende; Callenberg, das anmutige Lustschloß des regierenden Herzogs; Rosenau, der liebliche Sommeritz der englischen Königin. Wie einfach dagegen, wie anspruchslos und ohne Schmuck das Heim Friedrich Rückerts! Bescheiden versteckte es sich unter breitem Laubdach und zeigte sich nur dem Suchenden.

Durch das Baumgehege des Gartens führte ein lauschiger Weg zum Wohnhaus. Diesen Pfad entlang schritt der Dichter, siebenund-siebzigjährig, des Augenlichtes fast beraubt. »Großgewachsen, in gerader Haltung kam er daher. Die langherabwallenden dunklen Haare waren nur wenig durch das Alter gebleicht. In den Gesichtszügen lag tiefer Ernst: Stürme des Lebens und nie rastende Gedanken hatten die hohe Stirn durchfurcht. In der ganzen Erscheinung gab sich Einheit und ungesuchte Originalität kund.«

Und weiter heißt es: »Sie sind ein Ostpreuße«, sagte Rückert, »Es ist meiner Beachtung nicht entgangen, wie gerade dort in der Grenzmark vielfach bedeutende geistige Elemente gewirkt haben. Ich konnte mir das nur durch eine ruhige, ungehemmte Entwicklung erklären und wünsche an dieser Auffassung festzuhalten. Eine solche ist mir und meinem Sein sympathisch.«

Nach kurzer Begrüßung durch die Familie des Hausherrn — ein blondgelocktes Enkelkind, von der Wärterin in einem Wagen gezogen, schien ihn besonders zu erfreuen — ward ein kleiner Spaziergang über naheliegende Felder angetreten. »Sie wissen vielleicht«, bemerkte der Dichter, »daß ich für die Landwirtschaft stets ein reges Interesse gehabt habe«. Und er erkundigte sich eingehend nach den Anbauverhältnissen in Ostpreußen. Danach kam die Rede auf Kant, auf Religion und Politik. Zum Schluß dann erzählte Rückert von seinem vielbewegten Leben. Er deutete an, wie schwer es ihm sei, sich seinen Zeitgenossen verständlich zu machen. Sein hohes Alter bringe es mit sich, daß er in Tagen wurzle, die längst gewesen sind. Durch das Erlöschen des Augenlichtes schwänden für ihn, äußerlich, mehr und mehr auch die Wunder der Natur.

Die Wanderung führte am Grabmal Moritz August von Thümmels (des inzwischen fast Vergessenen) vorüber. »Dort ist ebenfalls ein Dichter zu finden, jedoch ein toter«, erklärte der Grois, »und ich wünsche jetzt oft, so weit zu sein wie jener«.

Wenige Monate später, am 31. Januar 1866, ist seine Sehnsucht in Erfüllung gegangen.

Friedrich Schulze: Das Stadtgeschichtliche Museum.

(Leipziger Museumsführer.) Leipzig: H. Haessel 1922. 8°. (103 S. mit 14 Abb.) Ladenpreis brosch. 50.— M.

Auch die Not der Kultur- und Bildungsstätten hat ihre Lichtseiten. An Stelle eines beschaulichen Dahindämmerns, eingehüllt in das Mäntelchen einer repräsentativen Daseinsberechtigung, gilt es heute für viele kulturelle Einrichtungen, die Notwendigkeit und die Frucht ihrer Existenz greifbar zu beweisen. Die Bemühungen, solche Stätten der Öffentlichkeit in erhöhtem Maße nutzbar zu machen, das starke Werben um Benutzer und Besucher sind wohl nicht zuletzt dem Kampf ums Dasein zuzuschreiben, der jetzt von Bibliotheken, Museen und ähnlichen Instituten ausgefochten werden muß. Er führt über die verdorrte Tradition zum Leben.

Als eine lebendige Frucht ernster Museumsarbeit kann der vorliegende Führer durch das Stadtgeschichtliche Museum zu Leipzig angesprochen werden. Seine Erwähnung im Börsenblatt erscheint wünschenswert. Einmal, weil die Geschichte des Buchhandels eng mit der Geschichte Leipzigs verknüpft ist, und zum anderen, weil er es verdient, als Muster eines Buchtyps gewürdigt zu werden.

Der Buchhandel hat im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzigs im Verein mit dem Buchdruck einen besonderen Raum und im Führer deshalb einen besonderen Abschnitt erhalten. Die Magnete buchgeschichtlicher Ausstellungen, die Inkunabeln, sind freilich spärlich vertreten, diese können in Leipzig im Museum für Buch und Schrift studiert werden, aber trotzdem bietet sich auch im Stadtgeschichtlichen Museum für den bildungsbegeisterten Buchhändler mancherlei und reizvolles Anschauungsmaterial: Material über den Leipziger Buchdrucker und Papierhändler Kachelofen (um 1500), Kalendereinblattdrucke, Reformationsstreitschriften, Drucke des 16. Jahrhunderts, Bilder bekannter Leipziger Buchhändler wie Gleditsch, Götschen, Teubner, Brodhaus und Fleischer, und der Sonderraum und Sonderabschnitt »Kupferstiche des Kreises um Cöser« mögen zur Charakteristik genannt sein.

Diese und die übrigen Ausstellungsgegenstände werden dem Besucher durch die einzelnen Aufsätze des Führers nähergebracht, die keine trockene Aufzählung oder kurze Beschreibung von Nummern, sondern kulturgeschichtliche Längs- und Querschnitte durch die Vergangenheit Leipzigs bilden. Das Verständnis für die geschichtlichen Zusammenhänge wird dadurch gefördert, das Raritäteninteresse zurückgedrängt. Am Anfang eine mehrere Seiten umfassende Einleitung »Grundzüge der Leipziger Entwicklung« und daran anschließend die eigentliche gruppenweise Behandlung des Stoffes: neben »Buchdruck und Buchhandel« u. a. »Musik«, »Wagnerraum«, »Theater«, »Literatur«, »Universität und Studententum«, »Wirtschaftsleben« und »Handel und Messen«. Am Schluß unter »Winkel zur stadtgeschichtlichen Weiterbildung« Hinweise auf die in Frage kommenden Buchveröffentlichungen und ein ausführliches Register. Die Ausstattung, wie bei allen Haesselschen Verlagskindern, lobenswert.

Kurt Fleischhack.

Kleine Mitteilungen.

Jubiläum. — Die Buchhandlung R. Trenkel in Berlin besteht am 20. November 50 Jahre. Ihr Gründer war Curt Reinhard Trenkel, der am 20. November 1872 in Berlin eine Buchhandlung errichtete und 1874 Gustav Engelmann als Teilhaber aufnahm, wodurch die Firma sich in Trenkel & Engelmann änderte. 1879 trennten sich die Teilhaber wieder und Reinhard Trenkel führte die Firma weiter, bis er sie am 8. November 1914 an seine Söhne, die Herren Hellmut und Erich Trenkel abgab. Das Geschäft hat sich vorwiegend mit dem Vertrieb jeglicher, besonders wissenschaftlicher Literatur gegen Katalogzahlung befaßt und es darin zu hoher Bedeutung — weit über das Reichsbild Großberlins hinaus — gebracht. Es hat manchem Gelehrten in seiner Studentenzzeit dazu verholfen, sich eine Bibliothek und damit das zu seinem Beruf nötige Rüstzeug anzuschaffen, und es hat dabei großzügig darüber hinweggesehen, wenn einmal die fällige Rate nicht gleich zur Stelle war. Einen dankbaren Kundentkreis im ganzen Deutschen Reich hat sich die Firma mit der Zeit erworben, aus dem uns Briefe vorliegen, in denen Männer in Amt und Würden dankbar der Jubelfirma gedenken, von der sie während ihres Studiums ihre Bibliothek erworben haben. Daß ein solch umfassender Betrieb in der Kriegs- und der noch schwereren Nachkriegszeit gelitten hat, ist zwar natürlich, aber dennoch unterzieht sich die Firma unverdrossen ihrer Kulturarbeit, und wir wünschen ihr zu ihrer Jubelfeier, daß bald bessere Zeiten für den Katalogbuchhandel kommen möchten.